Persönliche PDF-Datei für
Richard Lemke, Tobias Tornow

Mit den besten Grüßen vom Georg Thieme Verlag www.thieme.de

Die Darstellung von Sexualität im deutschen Reality-TV: Eine Inhaltsanalyse der Serie „Berlin – Tag und Nacht“

DOI 10.1055/a-0609-0496
Z Sexualforsch 2018; 31; 115–133

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kollegen und zur Verwendung auf der privaten Homepage des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

Verlag und Copyright:
© 2018 by
Georg Thieme Verlag KG
Rüdigerstraße 14
70469 Stuttgart
ISSN 0932-8114

Nachdruck nur
mit Genehmigung
des Verlags

Die Darstellung von Sexualität im deutschen Reality-TV: Eine Inhaltsanalyse der Serie „Berlin – Tag und Nacht“

Richard Lemke[a] und Tobias Tornow[a]

Einleitung: Medien sind für Jugendliche eine wichtige Quelle bei der Aneignung von Vorstellungen über sexuelle Handlungsabläufe und Rollenverteilungen. Als besonders wirkmächtig gilt das sogenannte Reality-TV: Die dortigen Darsteller_innen bieten im Sinne der sozial-kognitiven Lerntheorie hohes Identifikationspotential, da sie etwa gleich alt und in ähnlichen Lebensumständen wie die Rezipient_innen sind. Zudem wird der Eindruck vermittelt, dort würden nicht fiktionale, sondern dem realen Leben entsprechende Handlungsmuster und Situationen abgebildet.
Forschungsziele: Ziel der Studie war zu untersuchen, wie Sexualität in der reichweitenstarken Scripted-Reality-Soap „Berlin – Tag und Nacht“ (Sehbeteiligung 450.000 Jugendliche und junge Erwachsene) dargestellt wird.
Methoden: Mithilfe einer quantitativen Medieninhaltsanalyse wurden folgende Dimensionen erfasst: 1) sexuelle Lust bzw. sexuelles Verlangen, 2) sexuelle Unlust bzw. fehlendes sexuelles Verlangen, 3) sexuelles Vorantreiben, 4) sexuelles Zögern, 5) sexuelles Vergnügen, 6) sexuelles Unbehagen bzw. fehlendes sexuelles Vergnügen, 7) Bereuen von Sex.
Ergebnisse: Die Analyse von 123 Folgen (Vollerhebung von Juli 2015 bis Dezember 2015) erbrachte 65 sichtbare sexuelle Akte. Die untersuchten Dimensionen wurden gleich häufig für Männer und für Frauen dargestellt mit zwei Ausnahmen: sexuelle Lust wurde etwas häufiger für Männer, Bereuen eines sexuellen Akts etwas häufiger für Frauen dargestellt. Thematisierungen von Sexualität fanden überwiegend durch die betroffenen Akteur_innen selbst statt.
Schlussfolgerung: Insgesamt kann die Darstellung von Sexualität auf quantitativem Level als funktional für die psychosexuelle Entwicklung Jugendlicher angesehen werden. Zum einen, weil das Bild vermittelt wird, dass Sexualität zwischen den Beteiligten verhandelt werden darf. Zum anderen, weil tradierte sexuelle Geschlechterklischees entlang der untersuchten Dimensionen weitgehend vermieden werden.

Schlüsselwörter: Fernsehen; Geschlechterrollen; Geschlechterunterschiede; Medien; Reality-TV

[a] Institut für Publizistik, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Z Sexualforsch 2018; 31; 115–133
© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York
ISSN 0932-8114
DOI 10.1055/a-0609-0496

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

The Representation of Sexuality in German Reality TV: A Qualitative Content Analysis of the Serial „Berlin – Tag und Nacht“

Introduction: For adolescents, media portrayals of sexuality are an important source for the cultivation of assumptions about sexual behavior and sexual roles. Following social cognitive theory and the idea of observational learning, the genre of reality TV may have particular influence on their images concerning sexuality: First, protagonists in reality TV are usually of a similar age and in similar life circumstances to the recipients and thus offer great potential for identification. Secondly, the setting of reality TV suggests that it is not presenting fictional behavior but rather actions and behavior from real life.
Objectives: The aim of the study was to investigate how sexuality is covered in the prominent scripted reality soap opera „Berlin – Tag und Nacht“ (with 450,000 youths and young adults as daily viewers).
Methods: The following dimensions were analyzed in a qualitative content analysis: 1) sexual wanting or sexual desire, 2) sexual displeasure or lack of sex drive, 3) pushing sex ahead, 4) sexual hesitation, 5) sexual enjoyment, 6) sexual uneasiness or lack of sexual pleasure, 7) regretting having had sex.
Results: The analysis of 123 episodes (all episodes between July 2015 and December 2016) revealed 65 sexual acts. Dimensions under investigation were displayed equally for male and female characters, with two exceptions: Sexual desire was found more frequently in male characters while regretting having had sex was found more frequently in female characters. In general, the dimensions of sexuality were mainly brought up by the characters involved, not by third persons discussing other people's sexuality.
Conclusion: Taken together, the coverage of sexuality can be regarded as functional with respect to the psychosexual development of adolescents. Sexuality is depicted as something that may be negotiated between the people involved. Furthermore, the soap opera does not transmit traditional stereotypes of sexual behavior. On the contrary, for both genders most aspects of sexuality under investigation are presented as equally likely and common.

Key Words: media; gender; gender roles; reality TV; television

Jugendliche in Deutschland schauen nach eigener Schätzung täglich 105 Minuten Fernsehen (vgl. MPFS 2016). Dabei werden sie mit mehr oder weniger expliziten Darstellungen von Sexualität konfrontiert. Den jugendlichen Zuschauer_innen können die medialen Darstellungen von Sexualität als Quelle für sexuelles Wissen bzw. für Vorstellungen über Sexualität dienen. Im Prozess der sexuellen Sozialisation – „the process by which knowledge, attitudes, and values about sexuality are acquired“ (Ward 2003: 348) – haben Medien neben Eltern und Peers eine zentrale Rolle. Zum einen können Mediendarstellungen von Sexualität bei Jugendlichen Vorstellungen davon kultivieren, welche Handlungsweisen im Rahmen von Sexualität üblich und welche unüblich, welche verpflichtend und welche tabu sind. Zum anderen ist nicht ausgeschlossen, dass Mediendarstellungen sich auch auf das Verhalten Jugendlicher auswirken (vgl. Brown 2002).

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Bei der Wirkung von Mediendarstellungen auf Jugendliche hat sich deren Einschätzung über den Realitätsgehalt der Darstellungen als ein relevanter Moderator der Wirkungen herausgestellt. Eine Wirkung von Pornografiekonsum (z. B. auf gesteigerte sexuelle Unsicherheit) findet sich beispielsweise vor allem bei denjenigen jugendlichen Rezipient_innen, die die dargestellten Inhalte als realistisch einschätzen (vgl. Peter und Valkenburg 2010). Aus Wirkungsperspektive sind daher jene Mediendarstellungen besonders relevant, die – zumindest aus Sicht der Rezipient_innen – einen besonders hohen Realitätsgehalt aufweisen. Im deutschsprachigen Fernsehprogramm trifft dies vor allem auf die Gattung des *Reality-TV* zu, dessen Spezialfall *Scripted Reality* unter Jugendlichen besonders stark rezipiert wird.

Obwohl über Darstellungen von Sexualität in den Medien bereits einige Studien vorliegen (vgl. Lemke und Tornow 2018) ist über die Darstellung von Sexualität im Reality-TV bislang nichts bekannt. Aus diesem Grund wurden in der vorliegenden Studie erstmals Sexualitätsdarstellungen in diesem Genre untersucht. Wie im Folgenden zunächst erläutert wird, handelt es sich bei Reality-TV und vor allem bei dem Subgenre Scripted Reality insbesondere vor dem Hintergrund potentieller Wirkungen auf Vorstellungen und Handlungsweisen Jugendlicher um einen besonders relevanten Untersuchungsgegenstand: Einerseits ist die Reichweite dieses Genres bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr hoch. Andererseits bieten die in Scripted-Reality-Formaten dargestellten Akteur_innen – aufgrund vergleichbaren Alters und vergleichbarer Alltagsthemen, kombiniert mit der hohen Realitätssuggestion dieses Genres – für die jugendlichen Rezipient_innen hohes Identifikations- und Nachahmungspotential.

Sexuelle Skripte als Narrativ

Als theoretischer Ausgangspunkt für die Untersuchung von Sexualität in den Medien wird häufig der Ansatz sexueller Skripte herangezogen (Lemke und Tornow 2018). Sexuelle Skripte sind „stark kulturell geprägt und spiegeln konsensuell akzeptierte Geschlechterstereotype und Verhaltenserwartungen wider. Sie werden zunächst über Beobachtungslernen und sekundäre Verstärkung gelernt und anschließend durch wiederholte Ausführung im eigenen Verhaltensrepertoire verfestigt“ (Krahé 2011: 133).

Masters et al. (2013) beschreiben die Ausgestaltung sexueller Skripte als „highly gendered and prescrib[ing] specific, often opposite, positions for men and women“ (410). Als Quintessenz zahlreicher quantitativer Befragungen, qualitativer Interviews und Gruppendiskussionen identifizieren sie

> „traditional sexual scripts for men have them desiring sex, not necessarily being desired, having strong ‘sex drives,’ frequently being the ones to initiate sex and push it to the next level of intimacy, and needing to be sexually skilled. They are also seen as more likely than women to prefer recreational sex, to value sex itself over relationships, to be ‘players’ wanting no-strings sex, and to seek multiple partners. Women’s places in traditional sexual scripts are being desired but not desiring sex, having weak sex drives, resisting advances, and being more highly

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

> valued if they are less sexually experienced. They are seen as preferring relational sex, wanting commitment and monogamy, and seeking emotional intimacy and trust with sex" (Masters et al. 2013: 410).

In den dann von Masters et al. (2013) durchgeführten Interviews, wie auch in vielen anderen empirischen Studien zur Identifikation sexueller Skripte, wurde neben der Geschlechterspezifik auch der narrative, prozesshafte Charakter sexueller Skripte deutlich: Sexuelle Skripte umschreiben nicht nur die sexuelle Begegnung selbst, sondern beziehen sich auch auf vorgelagerte (Verlangen, „sex drive") und nachgelagerte (Bewertung) Prozesse. Sexuelle Skripte sind „Verhaltensdrehbüch[er], die Annahmen über typische Merkmale und Abläufe sexueller Interaktionen und ihrer normativen Bewertungen enthalten" (Krahé 2011: 133). Diese prozesshafte Operationalisierung von Sexualität sollte die Kategoriebildung im Rahmen der vorliegenden Inhaltsanalyse leiten.

Sexualität in Scripted Reality und Konkretisierung des Studienziels

Unter Scripted Reality versteht man „fiktionale oder zumindest stark fiktionalisierte Unterhaltungsformate […], in denen Laiendarsteller (Amateure) einem vorgegebenen Drehbuch (‚script') folgend in Orientierung an ihrem eigenen (außermedialen) Habitus, Charakter und Milieu und in teilweise freier sprachlicher Form alltagsnahe Geschichten darstellen (‚reality'), die mit dokumentarischen Gestaltungsmitteln und in der Ästhetik von nonfiktionalem Reality-TV präsentiert werden" (Klug und Schmidt 2014: 110). Zentral ist also, dass es sich um *fiktionale* Medieninhalte handelt, die jedoch in der Aufmachung *nonfiktional* erscheinen sollen und vermeintlich das „Alltagsleben und die Probleme ‚normaler' Menschen zeigen" (Mikos 2012: 131). Gölz und Niemann (2015) führen die Unterscheidung in episodische und soapartige Scripted-Reality-Formate ein. Soapartige Scripted-Reality-Formate (im Folgenden kurz Scripted-Reality-Soaps) „zeichnen sich durch ihre fortlaufenden Handlungsstränge aus und den soapartigen Charakter, bei dem die Akteure selbst die Geschichte erzählen" (Gölz und Niemann 2015: 81). Dabei gibt es eine feste Besetzung der Rollen und „mehrere Handlungsstränge, die über mehrere Episoden andauern und die Geschichte weiterentwickeln" (ebd.). Scripted-Reality-Soaps im deutschsprachigen Raum behandeln – wie klassische Soaps auch – häufig die Themen Liebe, Konflikt oder Selbstverwirklichung. Der Einsatz stilistischer Mittel suggeriert, dass es sich um die Dokumentation realer Gegebenheiten handelt. Diese realitätsinduzierenden Stilmittel umfassen unprofessionell wirkende Kameraaufnahmen, den Verzicht auf das Ausleuchten der Szenen und improvisatorische Einlagen der Laiendarsteller_innen (Ziegler et al. 2016). Bemerkenswert ist die enge Verknüpfung der fiktionalen Darstellung in der Serie mit der Realität der Zuschauer_innen: So existieren beispielsweise auf der Sozialen Netzwerk-Seite (SNS) *Facebook* Profile der bei Jugendlichen beliebtesten Scripted-Reality-Soap „Berlin – Tag und Nacht" (2,8 Millionen

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Abonnements) sowie einzelner Seriencharaktere (z. B. Kim, Peggy, Paula, Nik, Pascal), auf denen sie ihre Gedanken, Fotos und Aktivitäten mit Fans der Serie teilen und diese auch in ihrer Serienrolle um Ratschläge bitten (Wesseler 2012; Ziegler et al. 2016). Dies schafft eine Nähe zwischen Format, Figur und Zuschauer_in, welche die Inszenierung von Authentizität verstärkt (Mikos 2012).

Eine genrespezifische Betrachtung von Medieninhalten und -wirkungen ist empirisch begründet: Vielseher_innen von soapartigen Scripted-Reality-Formaten überschätzten beispielsweise den Anteil tätowierter Personen in der Bevölkerung (Gölz et al. 2016). Der wiederholten Rezeption episodischer Scripted-Reality-Formate wurde zudem – empirisch untermauert – ein Einfluss auf Einstellungen zum sozialen Zusammenleben in Familien und der Wichtigkeitseinschätzung von Ehrlichkeit zugeschrieben (Fahr et al. 2013).

Zum anderen sind Darstellungen von Sexualität in Scripted-Reality-Sendungen möglicherweise aus einer lerntheoretischen Perspektive besonders wirkungsrelevant, weil sie einen hohen inszenierten Realitätsgrad aufweisen. Für ein Drittel der jungen Zuschauer_innen von soapartigen Scripted-Reality-Sendungen ist es beispielsweise *nicht* eindeutig, dass es sich dabei um ein fiktionales Programm handelt (Gölz et al. 2016). Der wahrgenommene Realitätsgrad ist dabei von der Bildung der jungen Zuschauer_innen abhängig: Schüler_innen mit niedriger Bildung beurteilen Scripted-Reality-Sendungen als realistischer, näher an der eigenen Lebenswelt und nützlicher für den Alltag (Ziegler et al. 2016).

Scripted Reality erfüllt somit ganz idealtypisch die Annahmen der sozialkognitiven Lerntheorie: In diesen Formaten dürften 1) sexuelle Verhaltensweisen modellhaft und realistisch dargestellt werden, 2) die gezeigten Verhaltensweisen im Zuge der Dramaturgie mit positiven oder negativen Konsequenzen verknüpft sein und 3) dabei durch realistische Rollenmodelle, die den Rezipient_innen attraktiv und ähnlich zur eigenen Lebenswelt erscheinen, ausgeführt werden. Gerade durch die vermeintliche Realität der beobachteten Personen und Situationen und deren Ähnlichkeit zur Lebenswelt der Jugendlichen wird die Identifikation zwischen Rezipient_in und Medienperson und damit Lernen am Modell entsprechend begünstigt (vgl. Brown 2002).

Die unter Jugendlichen in Deutschland am häufigsten rezipierte Scripted-Reality-Soap ist die Sendung „Berlin – Tag und Nacht“. Im Zeitraum der im Folgenden präsentierten Untersuchung vom 1. Juli 2015 bis 31. Dezember 2015 erreichte die Sendung zu ihrer Sendezeit (19 bis 20 Uhr) einen durchschnittlichen Marktanteil von 23.2 Prozent bei Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren und einen Marktanteil von 24.3 Prozent bei jungen Erwachsenen im Alter von 20 bis 29 Jahren. Unter Zuschauerinnen ist der Marktanteil jeweils deutlich größer als unter Zuschauern (vgl. **Tab. 1**).

Über die Darstellung von sexuellen Skripten und sexuellen Geschlechterrollen in deutschen Scripted-Reality-Soaps ist bislang nichts bekannt. Gerade aufgrund der speziellen Wirkungsvermutungen ist es jedoch von großer Relevanz, systematische Erkenntnisse über die Repräsentationen sexueller Verhaltensweisen in diesen beliebten Formaten zu sammeln. Die

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Tab. 1 Durchschnittliche Marktanteile und Sehbeteiligung der Sendung „Berlin - Tag und Nacht“ zwischen 1. Juli 2015 und 31. Dezember 2015.

Zielgruppe	*Sehbeteiligung (in Mio.)*	*Marktanteil (in %)*
Kinder 3-13	0.03	2.6
Erwachsene ab 14 Jahre	0.93	4.3
Frauen ab 14 Jahre	0.57	4.8
Männer ab 14 Jahre	0.35	3.6
Erwachsene 14-19 Jahre	0.12	23.2
Frauen 14-19 Jahre	0.08	28.2
Männer 14-19 Jahre	0.04	17.4
Erwachsene 20-29 Jahre	0.33	24.3
Frauen 20-29 Jahre	0.23	30.5
Männer 20-29 Jahre	0.10	16.6

Anmerkung. Die aufgeführten Werte wurden für den vorliegenden Artikel von der media Control GmbH freundlicherweise errechnet und mit Abdruckgenehmigung zur Verfügung gestellt. © 2017 media Control GmbH Quelle: © AGF in Zusammenarbeit mit der GfK/TV Scope/media control GmbH.

vorliegende Studie möchte einen ersten Ansatz dazu liefern. Sie untersucht die Darstellung von Sexualität und Geschlechterrollen im deutschen Scripted-Reality-Format „Berlin – Tag und Nacht“ und geht dabei folgender übergeordneter Forschungsfrage nach:

Wie wird weibliche und männliche Sexualität in der Scripted-Reality-Soap „Berlin – Tag und Nacht“ dargestellt?

Methode

Das methodische Vorgehen bei der quantitativen Inhaltsanalyse wird im Folgenden detailliert dargestellt, um Replikations- und Anschlussstudien zu erleichtern.

Konkretisierung der Forschungsfrage und Dimensionen der Analyse

Bei der Frage nach der Darstellung von männlicher und weiblicher Sexualität in „Berlin – Tag und Nacht“ soll vor allem untersucht werden, wie männliche und weibliche Akteur_innen und ihr sexuelles Verhalten dargestellt werden und welche geschlechterspezifischen Ansichten über sexuelle Skripte von den Akteur_innen geäußert werden. Sexualität soll dabei in Anlehnung an die oben dargestellte prozesshafte Dimensionalisierung sexueller Skripte (vgl. Masters et al. 2013) sowie orientiert an früheren Inhaltsanalysen (vgl. insbesondere Farvid und Braun 2006; Joshi et al. 2011; s. Lemke und

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Tornow 2018) operationalisiert werden. Es wurden die folgenden Dimensionen von Sexualität erfasst: 1) sexuelle Lust bzw. sexuelles Verlangen, 2) sexuelle Unlust bzw. fehlendes sexuelles Verlangen, 3) sexuelles Vorantreiben, 4) sexuelles Zögern, 5) sexuelles Vergnügen, 6) sexuelles Unbehagen bzw. fehlendes sexuelles Vergnügen, 7) Bereuen von Sex. Die Aspekte 1 bis 4 beziehen sich dabei auf Aspekte, die sexuellen Akten zeitlich vorangehen, während 5 und 6 sich auf den Akt selbst beziehen und 7 einem sexuellen Akt zeitlich nachgeordnet ist.

Die vorliegende Untersuchung folgt dabei einer offenen Forschungsfrage, da sich aus verschiedenen Gründen aus der bisherigen Forschung keine soliden Hypothesen in Bezug auf unser Untersuchungsmaterial formulieren lassen:

1. Bisherige inhaltsanalytische Studien zur Darstellung von Sexualität untersuchten vor allem andere Kulturräume, zwischen denen sich auch deutliche Unterschiede in der Darstellung sexueller Verhaltensweisen zeigten, sodass eine Übertragung der Befunde auf Deutschland nicht zwingend naheliegt (vgl. Joshi et al. 2011).
2. Im Ansatz vergleichbare Untersuchungen des deutschen Fernsehprogramms liegen bereits länger zurück (vgl. Lemke und Tornow 2018) und/oder untersuchten vor allem auch andere Gattungen als Scripted Reality.
3. Auch empirische Erkenntnisse über die sexuelle Realität junger Erwachsener in Deutschland, die – unter der Prämisse, Reality-TV würde die Realität abbilden – zur Hypothesenbildung herangezogen werden könnten, stehen nicht in dem Umfang zur Verfügung, wie sie für die quantitative Analyse der oben genannten Kategorien notwendig wären. Es existieren zwar sehr wohl Studien zur Sexualität Jugendlicher und junger Erwachsener (vgl. Bauer Media Group 2009; Bode und Heßling 2015; Dekker und Matthiesen 2015; Krahé et al. 2004; Matthiesen 2013). Sie untersuchen die hier relevanten Dimensionen sexueller Begegnungen aber nicht quantitativ in dem Detailgrad, wie es für einen Vergleich von Mediendarstellung versus Realität bei einer quantitativen Inhaltsanalyse nötig wäre. Mit anderen Worten: In Bezug auf partnerschaftliche Sexualität liegen empirisch vorwiegend Erkenntnisse zu den Vorstellungen und allgemeinen Normen und Handlungsweisen junger Erwachsener vor, aus denen sich aber keine quantitativen Vergleiche ableiten lassen, wer wie oft beim Sex die Initiative ergreift und aktive oder passive Rollen einnimmt.

Sehr wohl lassen sich aber normativ zwei zentrale Annahmen formulieren, welche Befunde aus sexualpädagogischer Sicht wünschenswert wären:

1. Es wäre aus einer geschlechtsegalitären Sichtweise normativ zu erwarten, dass sexuelle Mediendarstellungen nicht bestehende sexuelle Stereotype reproduzieren. Dass also einzelne der oben genannten Dimensionen von Sexualität nicht signifikant häufiger für das eine als für das andere Geschlecht inszeniert werden.
2. Es wäre mit Blick auf die Narrationsweisen ein wünschenswerter Befund, dass Sexualität von den beteiligten Personen selbst thematisiert und diskutiert wird; dass also das Bild vermittelt wird, Sexualität könne und

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

dürfe ein Gegenstand von Verhandlung und Aushandlung sein (vgl. Schmidt 2004).

Stichprobenbildung

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde eine quantitative Medieninhaltsanalyse der Scripted-Reality-Soap „Berlin – Tag und Nacht" (BTN) durchgeführt. BTN wurde als ältestes und populärstes Beispiel der Scripted-Reality-Soaps ausgewählt. Die Sendung wird seit 2011 vom deutschen Privatsender *RTL 2* montags bis freitags im Vorabendprogramm von 19 bis 20 Uhr ausgestrahlt. Es wurden insgesamt 123 Folgen in sechs aufeinanderfolgenden Monaten von Juli bis Dezember 2015 untersucht, was einer Vollerhebung für diesen Zeitraum entspricht.[1] Dadurch sollte ein möglichst realistisches Bild der Sendung ermittelt werden, wie es sich regelmäßigen Zuschauer_innen der Sendung bietet.

Analyseeinheiten

Referenzen zur Sexualität wurden sowohl auf der Ebene der einzelnen Folge als auch auf der Ebene einzelner sexueller Akte erfasst. Die Analyseeinheit *Folge* wurde definiert als formal abgrenzbare Einheit, die mit dem Vorspann/Intro beginnt und mit dem Einsetzen des Abspanns endet. Rückblicke und Ausblicke auf die kommende oder aktuelle Folge wurden nicht erfasst. Auch Inhalte aus Schnittbildern, z. B. schnell geschnittene Aufnahmen der Stadt, wurden nicht erfasst. Die Analyseeinheit *sexueller Akt* wurde definiert als eine sexuelle Begegnung, die in der in einer Folge erzählten Zeit stattfindet. Dabei ging es nicht um allgemeine Feststellungen, dass jemand Sex hatte, sondern um den tatsächlichen einzelnen Akt, dass zwei Akteur_innen in der Folge miteinander Sex hatten (gemeint waren alle solche Praktiken, die gemeinhin mit „miteinander schlafen" oder „miteinander Sex haben" gemeint sind). Ein sexueller Akt konnte entweder implizit oder explizit sichtbar inszeniert werden (zwei Akteur_innen verschwinden mit eindeutiger Absicht auf dem Zimmer; zwei Akteur_innen liegen nach offensichtlichem Sex nackt im Bett etc.) oder es konnte durch Akteur_innen in der Sendung davon gesprochen werden, dass ein sexueller Akt im Rahmen der erzählten Zeit einer Folge stattfand. Pro Folge konnten mehrere sexuelle Akte codiert werden.

[1] Von den ursprünglich 129 Folgen im Untersuchungszeitraum war eine Folge nicht mehr im Online-Archiv des Senders abrufbar. Durch den Ausfall eines Codierers während der Feldphase konnten zudem fünf weitere Folgen nicht miteinbezogen werden. Durch die zufällige Verteilung der Folgen auf die Codierer_innen ist dadurch jedoch von keiner systematischen Verzerrung der Stichprobe auszugehen.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Codierung

Im Rahmen von drei zweistündigen Schulungen wurden die 25 Codierer_innen mit dem Codebuch vertraut gemacht und nahmen Probecodierungen vor. In der Diskussion mit den Codiererkräften und aus den Erkenntnissen der Probecodierungen und Pretests wurde das Codebuch angepasst, bis ein reliables Messinstrument und ein einheitliches Verständnis der Kategorien vorlagen. Die 123 Folgen wurden zufällig unter den 25 Codierkräften aufgeteilt. Jede Codierkraft erfasste auf diese Weise vier bis maximal fünf Folgen aus dem Untersuchungszeitraum. Zwei Folgen unmittelbar vor und eine Folge unmittelbar nach dem Untersuchungszeitraum wurden zusätzlich von 22 Codierkräften erfasst, um Analysen zur Intercoder-Reliabilität (ICR) durchzuführen zu können. Zur Überprüfung der Reliabilität wurde die prozentuale Übereinstimmung nach Holsti (1969) ermittelt, zufallskorrigierte Reliabilitätskoeffizienten wie z. B. Cohen's Kappa konnten aufgrund der niedrigen Fallzahl nicht berechnet werden. Die jeweiligen Übereinstimmungswerte werden im Folgenden jeweils bei den erfassten Kategorien angegeben.

Einzelne Kategorien des Codebuchs

Das Codebuch bestand aus jeweils sieben Kategorien für die Analyseeinheit Folge sowie für die Analyseeinheit sexueller Akt.

Auf Folgenebene: Zunächst wurden auf Ebene der einzelnen Folge die oben genannten Dimensionen von Sexualität erfasst. Geprüft wurde, ob im Rahmen einer Folge durch verbale Äußerung oder nonverbale Inszenierung die folgenden Kategorien dargestellt wurden – jeweils separat für dargestellte Männer und Frauen (Inter-Coder-Reliabilität separiert nach weiblichen und männlichen Protagonist_innen in Klammern; vgl. Holsti 1969): (1) sexuelle Lust bzw. sexuelles Verlangen (♂ = 0.84; ♀ = 0.58), (2) sexuelle Unlust bzw. fehlendes sexuelles Verlangen (♂ = 0.91; ♀ = 0.80), (3) sexuelles Vergnügen (♂ = 0.68; ♀ = 0.62), (4) fehlendes sexuelles Vergnügen bzw. sexuelles Unbehagen (♂ = 1.00; ♀ = 0.94), (5) sexuelles Zögern (♂ = 1.00; ♀ = 0.88), (6) sexuelles Vorantreiben (♂ = 0.69; ♀ = 0.83) und (7) Bereuen von Sex (♂ = 0.80; ♀ = 0.81). Die Kategorien waren im Codebuch für die Codierer_innen beschrieben und mit Beispielen versehen. Beispielsweise war definiert:

> „Die Kategorie ‚Sexuelle Lust bzw. sexuelles Verlangen bei einer Frau/Frauen' wird codiert, wenn in einer Folge geäußert oder dargestellt wird, dass eine oder (mehrere) Frauen Lust auf Sex haben. Das kann auf verschiedene Arten erfolgen, z. B. a) die Gedanken einer Frau sind als Sprecherstimme zu hören und im Rahmen dessen thematisiert sie, dass sie Lust auf Sex hat; b) eine Gruppe von Männern unterhält sich darüber, dass eine Akteurin der Serie Lust auf Sex hat; c) eine Gruppe von Frauen diskutiert darüber, wie viel Lust sie auf Sex haben; d) durch nonverbale Mimik bei einer Akteurin wird angedeutet, dass sie sexuelle Lust auf einen anderen Protagonisten hat, den sie beobachtet."

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Als Ausprägungen der jeweiligen Kategorien wurde von den Codierer_innen nicht das bloße Vorhandensein codiert, sondern eine der folgenden drei Optionen: wird thematisiert (1) aus Ich-Perspektive, (2) durch Dritte des gleichen Geschlechts bzw. im Gespräch zwischen Männern und Frauen oder (3) nur durch Dritte des anderen Geschlechts.

Durch diese drei Ausprägungen sollte die Thematisierung der Dimensionen von Sexualität in Relation zu ihrer theoretischen Wirkmächtigkeit im Sinne der sozial-kognitiven Lerntheorie gesetzt werden. Die Inszenierung sexueller Aspekte (z. B. sexueller Lust) in Ich-Perspektive dürfte das Modelllernen nämlich eher begünstigen als Erzählungen von Dritten: Zum einen sind Darstellungen in Ich-Perspektive für die Zuschauer_innen dramaturgisch nachvollziehbarer, also modellhafter, zum anderen begünstigen sie möglicherweise Identifikationsprozesse zwischen Zuschauer_innen und Protagonist_innen. Beide Aspekte stellen zentrale Säulen der sozial-kognitiven Lerntheorie dar. Hinzu kommt, dass inszenierte Einzelfälle von Rezipient_innen gut erinnert werden und starken Einfluss auf die Entwicklung von Realitätsvorstellungen haben (vgl. Daschmann 2001). Wurden in einer Folge mehrere Ebenen derselben Dimension angesprochen, wurde im Sinne der vermuteten höheren Wirkungsmacht die höchstwertigste Ausprägung, d. h. diejenige mit der geringsten Nummer, codiert.

Auf Ebene einzelner sexueller Akte: Auf Ebene der einzelnen sexuellen Akte wurden die oben genannten sieben Dimensionen von Sexualität ebenfalls erfasst. Das Vorkommen eines oder mehrerer sexueller Akte in einer Folge wurde mit einer Übereinstimmung nach Holsti = 0.91 codiert. Für jede an dem sexuellen Akt beteiligte Person wurden folgende Aspekte codiert: (1) ihre Lust vor dem sexuellen Akt auf einer Fünferskala von „+2: absolute sexuelle Lust bzw. sexuelles Verlangen" bis „-2: absolute sexuelle Unlust bzw. fehlendes sexuelles Verlangen" (♂ = 0.69; ♀ = 0.79), (2) ihr Zögern vor dem sexuellen Akt auf einer Fünferskala von „-2: starkes Zögern" bis „+2: starkes Vorantreiben" (♂ = 0.71; ♀ = 0.84), (3) ihr Vergnügen während des sexuellen Aktes auf einer Fünferskala von „+2: absolutes sexuelles Vergnügen" bis „-2: absolutes Unbehagen oder fehlendes sexuelles Vergnügen" (♂ = 0.95; ♀ = 0.50). Die mittlere Ausprägung („0") repräsentierte jeweils Ambivalenz, dass also sexuelle Lust und Unlust (äquivalent Zögern und Vorantreiben, sowie Vergnügen und Unbehagen) beim dem/der jeweiligen Akteur_in in gleicher Stärke vorhanden waren. Als vierte Kategorie wurde erfasst, wie stark der sexuelle Akt bereut wurde (Dreierskala: gar nicht, etwas, stark) (♂ = 0.59; ♀ = 0.62). Alle vier Kategorien wurden separat für die am sexuellen Akt beteiligte Frau und für den am sexuellen Akt beteiligten Mann, bzw. bei homosexuellen Begegnungen für beide beteiligen Männer oder Frauen, erhoben. Zur Codierung sollten wieder sowohl verbale Äußerungen der Charaktere sowie die nonverbale Inszenierung herangezogen werden. Erneut waren die jeweiligen Kategorien im Codebuch ausführlich beschrieben und mit Beispielen versehen – insbesondere auch zur Abgrenzung der mehrstufigen Ausprägungen. Zunächst war zu entscheiden, welche der beiden Richtungen einer Skala bei dem/der dargestellten Akteur_in überwiegt (z. B. eher Lust oder eher Unlust). Die Abstufungen zwischen Skalenextrem

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

und nächstgelegenen Skalenpunkt (z. B. +2 vs. +1) basierten dann auf der Frage, ob der jeweilige Aspekt in irgendeiner Form eingeschränkt wird oder als völlig uneingeschränkt dargestellt wird (Codebuch-Beispiel in Bezug auf sexuelle Lust: „Ich bin so geil auf dich." +2 vs. „Ich bin eigentlich total gestresst, aber habe schon mal wieder Lust auf Sex." +1). Zur weiteren Analyse wurden bei den Kategorien 1 bis 3 (Lust vs. Unlust, Zögern vs. Vorantreiben, Vergnügen vs. Unbehagen) die beiden Skalenpunkte jenseits der Mitte jeweils zusammengefasst (+1 und +2, sowie -1 und -2) und in dieser Form in die Reliabilitätsberechnung miteinbezogen. Auch für die deskriptive Analyse wurden die Skalenpole (z. B. entweder sexuelle Lust oder sexuelle Unlust) binär verwendet. Außerdem wurde erfasst, welches Geschlecht den jeweiligen sexuellen Akt initiiert hat. Ebenfalls codiert wurde die Art der Inszenierung des sexuellen Akts. Diese konnte entweder sichtbar oder verbal sein. Unter sichtbar galt:

> „Der sexuelle Akt wird zumindest andeutungsweise sichtbar inszeniert: Zwei Akteure verschwinden mit eindeutiger Absicht auf dem Zimmer, liegen nach offensichtlichem Sex halbnackt im Bett, beginnen sich im Bett zu küssen und auszuziehen oder kommen nach angedeutetem Beischlaf aus dem Zimmer etc."

Verbal war die Inszenierung des sexuellen Akts dann, wenn nur darüber gesprochen wurde, dass zwei Akteur_innen miteinander Sex hatten. Es musste sich aber um die verbale Beschreibung eines konkreten sexuellen Akts handeln; Gespräche über Sexualität allgemein galten nicht als sexueller Akt.

Ergebnisse

Insgesamt wurden in den von Juli bis Dezember 2015 ausgestrahlten 123 Folgen „Berlin – Tag und Nacht" 65 implizit oder explizit inszenierte sexuelle Akte dargestellt (58 sichtbar, sieben nur verbal inszeniert). Im Durchschnitt gab es also alle zwei Folgen einen sexuellen Akt. Im Folgenden werden zunächst die 54 heterosexuellen Akte genauer beleuchtet. Bei diesen Akten war in 22 Prozent der Fälle der Mann Initiator, in 22 Prozent der Fälle die Frau und in weiteren 22 Prozent beide gleichermaßen. In 33 Prozent der Darstellungen war die Initiierung nicht sichtbar dargestellt bzw. nicht erwähnt.

Tab. 2 zeigt die Häufigkeit der Darstellung der verschiedenen Dimensionen von Sexualität auf Folgenebene und Ebene der einzelnen (hetero-) sexuellen Akte. Tendenziell positiv konnotierte Aspekte in Bezug auf Sexualität wie sexuelles Verlangen, Vorantreiben und Vergnügen wurden sowohl für Männer als auch für Frauen deutlich häufiger dargestellt als Aspekte mit einer tendenziell negativeren Assoziation in Bezug auf Geschlechtsverkehr – also sexuelle Unlust, Zögern, Unbehagen und Bereuen von Sex. Auch auf Ebene der einzelnen (hetero-)sexuellen Akte wurden die tendenziell positiv konnotierten Aspekte von Sexualität deutlich häufiger dargestellt als negative konnotierte Aspekte, die dort wenig bis gar nicht vorkamen.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Tab. 2 Darstellung einzelner sexueller Aspekte auf Ebene der Folgen und der einzelnen (hetero-)sexuellen Akte.

	*Folgen (n = 123 *)*		*(Hetero-)sexuelle Akte (n = 54 *)*	
	Bei einem Mann/Männern	*Bei einer Frau/Frauen*	*Beim Mann*	*Bei der Frau*
Sexuelles Verlangen	76	57	39	39
Sexuelles Vorantreiben	37	36	32	27
Sexuelles Vergnügen	24	21	27	23
Sexuelle Unlust	15	17	0	0
Sexuelles Zögern	13	17	6	1
Sexuelles Unbehagen	6	5	0	1
Sexuelles Bereuen	7	13	3	13

Anmerkung. Jeder sexuelle Aspekt konnte pro Folge bzw. pro sexuellem Akt einmal erfasst werden.
* Mehrere oder keine der untersuchten Aspekte möglich, daher Spaltensumme abweichend von der Gesamtzahl der Folgen bzw. sexuellen Akte.

Signifikante Geschlechterunterschiede (**Tab. 3**) existierten auf Folgenebene einzig für sexuelles Verlangen: Dieser Aspekt wurde für Männer signifikant häufiger (M = 0.62; SD = 0.49) als für Frauen dargestellt (M = 0.46; SD = 0.50; t(122) = -3.24; p = .002). Auf Ebene der sexuellen Akte gab es Geschlechterunterschiede nur für den Aspekt des sexuellen Bereuens, der bei Frauen signifikant häufiger inszeniert wurde (t(53) = 2.84; p = .006). Das sexuelle Verlangen wurde für beide Geschlechter identisch dargestellt, Vorantreiben und Vergnügen wurden tendenziell häufiger bei Männern dargestellt – diese Unterschiede waren jedoch nicht signifikant.

Was die Perspektive der Thematisierung der verschiedenen sexuellen Aspekte auf Folgenebene angeht, ergaben sich keine signifikanten Geschlechterunterschiede in der Darstellung: Aspekte von Sexualität wurden für Frauen und Männer gleichermaßen fast ausschließlich in der Ich-Perspektive thematisiert (vgl. **Tab. 4**). Generell wurden die sexuellen Aspekte fast immer (auch) aus Ich-Perspektive dargestellt – Thematisierungen ausschließlich durch Dritte fanden auf Folgenebene nahezu nicht statt.

Von den 65 sexuellen Akten im Untersuchungszeitraum fanden elf zwischen Personen gleichen Geschlechts statt – vier zwischen zwei Männern und sieben zwischen zwei Frauen. Von den vier sexuellen Akten zwischen zwei Männern war allerdings nur einer sichtbar inszeniert, die übrigen drei wurden lediglich verbal im Rahmen einer Folge nacherzählt. Von den sieben sexuellen Akten zwischen zwei Frauen waren sechs visuell inszeniert, einer nur verbal. Damit sind unter den homosexuellen Akten vier von elf nur verbal inszeniert, bei heterosexuellen Akten sind es lediglich drei von 54.

Im Rahmen der homosexuellen Akte und der darin einbezogenen acht Männer und 14 Frauen waren – auch begründet durch die teilweise fehlende visuelle Inszenierung – die in der Analyse berücksichtigen Kate-

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Tab. 3 Auftretenswahrscheinlichkeit der Thematisierung einzelner sexueller Aspekte auf Ebene der Folgen und der einzelnen sexuellen Akte.

	Bei einem Mann/Männern	*Bei einer Frau/Frauen*	*Mittlere Differenz*
	M (SD)	*M (SD)*	*M(Männer)-M(Frauen)*
Folgenebene (*n* = *123*)			
Sexuelles Verlangen	0.62 (0.49)	0.46 (0.50)	0.15**
Sexuelles Vorantreiben	0.30 (0.46)	0.29(0.46)	-0.01
Sexuelles Vergnügen	0.20 (0.40)	0.17 (0.38)	0.02
Sexuelle Unlust	0.11 (0.32)	0.14 (0.35)	-0.02
Sexuelles Zögern	0.11 (0.31)	0.14 (0.35)	-0.03
Sexuelles Bereuen	0.06 (0.23)	0.11 (0.31)	-0.05
Sexuelles Unbehagen	0.05 (0.22)	0.04 (0.20)	-0.01
Sexuelle Akte (*n* = *54*)[a]			
Sexuelles Verlangen	0.67 (0.47)	0.67 (0.47)	0.00
Sexuelles Vorantreiben	0.55 (0.50)	0.47 (0.50)	0.09
Sexuelles Vergnügen	0.50 (0.50)	0.43 (0.50)	0.07
Sexuelle Unlust[b]	-	-	-
Sexuelles Zögern	0.11 (0.32)	0.02 (0.14)	0.09
Sexuelles Bereuen	0.06 (0.23)	0.24 (0.43)	-0.19**
Sexuelles Unbehagen[b]	-	-	-

Anmerkung. Mittelwerte zwischen 0 (= nicht thematisiert) und 1 (= thematisiert).
[a] In den Geschlechtervergleich wurden nur die 54 sexuellen Akte aufgenommen, die zwischen verschiedengeschlechtlichen Partnern inszeniert wurden.
[b] Die Aspekte sexuelle Unlust und sexuelles Unbehagen wurden für keinen sexuellen Akt erfasst.
**Mittelwerte unterscheiden sich signifikant ($p < .01$) nach dem t-Test für abhängige Stichproben.

Tab. 4 Perspektiven der Thematisierung sexueller Aspekte auf Folgenebene.

	Sexuelle(s) Verlangen, Vorantreiben, Vergnügen, Unlust, Zögern, Bereuen, Unbehagen…		
	… bei einem Mann/ Männern	*… bei einer Frau/ Frauen*	*Insgesamt*
Ich-Perspektive	167	162	329
Nur durch Dritte	10	3	13
Insgesamt	177	165	342

Anmerkung. $\chi^2(1)=3.43$; $p=.064$; Phi=0.12.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Tab. 5 Homosexuelle Akte im Untersuchungszeitraum.

	Inszenierung (sichtbar vs. verbal)	*Lust (+) vs. Unlust (-)*	*Vorantreiben (+) vs. Zögern (-)*	*Vergnügen (+) vs. Unbehagen (-)*	*Nicht-Bereuen (+) vs. Bereuen (-)*
Frau 1	verbal				
Frau 2		+		+	-
Frau 1	sichtbar		-		-
Frau 2			+		+
Frau 1	sichtbar		-		
Frau 2			+		
Frau 1	sichtbar	+	+		
Frau 2		+	o		
Frau 1	sichtbar	+	+		
Frau 2		+	o		
Frau 1	sichtbar	+		+	+
Frau 2		+		o	+
Frau 1	sichtbar	+		+	+
Frau 2		+		+	-
Mann 1	verbal			+	
Mann 2					
Mann 1	verbal				
Mann 2				+	-
Mann 1	sichtbar				
Mann 2					
Mann 1	verbal			+	
Mann 2					-

Anmerkung. o = ambivalent; leer = nicht erkennbar

gorien zu Sexualität nur teilweise erkennbar. Da es sich bei der geringen Zahl homosexueller Akte anbietet, die verschiedenen Kategorien in ihrem Zusammenspiel zu betrachten, sind in **Tab. 5** alle homosexuellen Akte mit den an ihnen beteiligten Akteur_innen und den erfassten Kategorien aufgeführt. Wie dort deutlich wird, überwogen auch bei den homosexuellen Akten die bejahenden Aspekte von Sexualität deutlich.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Diskussion

Die vorliegende Studie untersuchte erstmals die Darstellung von Sexualität und sexuellen Geschlechterrollen in einer reichweitenstarken deutschen Scripted-Reality-Soap. Mit „Berlin – Tag und Nacht" wurde eine TV-Sendung herangezogen, die für Jugendliche in Deutschland einen relevanten Medieninhalt darstellt und sich durch einen hohen zugeschriebenen Realitätsgrad auszeichnet.

Es wurde deutlich, dass BTN nicht übermäßig stark sexualisiert ist: Nur jede zweite Folge enthält einen sexuellen Akt. Wenn Sexualität in BTN inszeniert wird, dann überwiegend positiv. Das zeigte sich erstens daran, dass bei der von Sexualität bejahende Aspekte (Lust, Vorantreiben, Vergnügen) gegenüber verneinenden Aspekten (Unlust, Unbehagen, Zögern, Bereuen) deutlich überwiegen. Zweitens hat sich gezeigt, dass die untersuchten Dimensionen von Sexualität für Männer und Frauen weitgehend gleich häufig vorkommen, mit zwei Ausnahmen: Auf Folgenebene wurde sexuelles Verlangen etwas häufiger für Männer als für Frauen inszeniert und auf Ebene der sexuellen Akte wurden Frauen etwas häufiger so dargestellt, dass sie den sexuellen Akt im Nachhinein bereuen. Beide Differenzen entsprechen den tradierten sexuellen Geschlechterrollenklischees. Sie waren aber trotz der statistischen Signifikanz vergleichsweise gering und im ersten Fall aufgrund der weitgehend geringen Reliabilität dieser Variable auch mit Vorsicht zu deuten. Als Gesamtbild lässt sich also sagen, dass junge Männer und Frauen in BTN – trotz leichter einzelner Tendenzen in Richtung klassischer Geschlechterrollen – also eher als einander ähnlich dargestellt wurden. Im Gegensatz zu früheren Untersuchungen von sexuellen Inhalten in verschiedenen Medien (vgl. Lemke und Tornow 2018) wurde hier in weiten Teilen kein klassisches Stereotyp reproduziert, nach dem Frauen sexuell zurückhaltender sind und Sexualität als weniger lustvoll erleben, wohingegen Männer grundsätzlich zu Sexualität bereit sind und diese immer als lustvoll erleben. Für diese Interpretation spricht auch die Beobachtung, dass sexuelle Akte in BTN gleich häufig von Männern oder Frauen initiiert wurden – es herrscht also auch in dieser Hinsicht Gleichberechtigung.

Eine gleichberechtigte Darstellung ist wünschenswerter als eine, die tradierte Geschlechterstereotype bekräftigt. Aber auch die grundsätzlich egalitäre Darstellung von Sexualität, also dass die untersuchten Kategorien sexueller Begegnungen für Frauen und Männer etwa gleich häufig vorkommen, kann die jugendlichen Rezipient_innen unter Umständen mit einem Erwartungsdruck zurücklassen. Eine Rezipientin, die (in ihrer Wahrnehmung) deutlich weniger Lust auf Sexualität hat als ihre männlichen Freunde und Bekannten, kann Mediendarstellungen, in denen Frauen und Männer gleich viel sexuelle Lust verspüren, als konfliktreich empfinden. Weil sich ihr eigenes Empfinden von dem unterscheidet, worüber die Medien als kulturelle Szenarien im Sinne der Skripttheorie „instruieren (…), was der/die AkteurIn und seine oder ihre (realen oder imaginierten) Mitbeteiligten empfinden sollten" (Simon und Gagnon 2000: 71). Dann wird es nötig, dass sich die Rezipient_innen im Sinne interpersoneller und intrapsychischer

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Skripte Ausnahmen und individuelle Anpassungen von kulturellen Szenarien über Sexualität erarbeiten. Diese Verhandlungsarbeit über Sexualität wird beispielsweise in den Studien zum Umgang Jugendlicher in Deutschland mit Pornografie deutlich (z. B. Matthiesen und Schmidt 2013), und auch Masters et al. (2013) resümieren in ihrem Forschungsüberblick: „Although these are the predominant norms, interpretations, and constructions, studies do report evidence of movement away from them and of desire among some young men and women to adopt alternative views and practices" (410).

Vor diesem Hintergrund ist in unserer Studie auch folgender Befund positiv zu bewerten: Thematisierungen und Inszenierungen von sexuellen Aspekten erfolgten in BTN vorwiegend von den beteiligten Personen selbst. Nicht andere Personen diskutierten oder spekulierten über die Sexualität Dritter, sondern die Beteiligten äußerten sich selbst in Monologen und Dialogen. Dadurch wird das Bild vermittelt, dass ein Diskurs über lustvolle und unbehagliche Aspekte der Sexualität üblich ist. Sexualität darf verhandelt werden. Dieser Befund ist aus lerntheoretischer Perspektive als wirkmächtig zu beurteilen: Heranwachsende könnten die attraktiv und realitätsnah inszenierten Seriencharaktere als Rollenmodelle akzeptieren, deren Umgang mit Sexualität ihnen Vorstellungen davon vermittelt, welche Handlungsweisen und Rollen im Rahmen von Sexualität üblich sind (vgl. Brown 2002). Das hohe Identifikationspotential, das sich aus Realitätsgehalt und ähnlichen Alltagsherausforderungen von Rezipient_innen und Protagonist_innen ergibt, kann dann im Sinne der sozial-kognitiven Lerntheorie die Übernahme der dargestellten sexuellen Skripte in das eigene Handlungsrepertoire begünstigen.

Medieninhaltsanalysen wie diese haben sowohl diagnostische als auch prognostische Ansätze (vgl. Lemke und Tornow 2018). Hier wurde im Kern ein prognostischer Ansatz gewählt: Die vermutete Wirkung der Mediendarstellung bildete den Ausgangspunkt der Analyse. Gleichzeitig können Medieninhalte aber auch – diagnostisch – Auskunft über ihre Entstehungsbedingungen geben. Die in Medien dargestellten sexuelle Skripte sind demnach nicht nur aus potentieller Wirkungsperspektive relevant, sondern geben auch Aufschluss über den kulturellen Zeitgeist. Auch Produzent_innen, Autor_innen, Regisseur_innen und insbesondere (Laien-)Schauspieler_innen reproduzieren gängige gesellschaftliche Stereotype. Im untersuchten Format scheinen die Verantwortlichen bemüht, sexuelle Geschlechterstereotype in ihren Inszenierungen weitgehend zu vermeiden und ein gleichberechtigteres, moderneres Bild sexueller Skripte zu vermitteln.

Die Darstellung von Sexualität in BTN beschränkte sich nicht auf Heterosexualität, sondern auch homosexuelle Begegnungen wurden im Untersuchungszeitraum inszeniert. Aufgrund der geringen Fallzahl sollten die quantitativen Befunde zu den elf homosexuellen Akten mit Vorsicht interpretiert werden. Es lässt sich gleichwohl feststellen, dass weibliche Homosexualität im untersuchten Zeitraum in BTN deutlich sichtbarer war als männliche Homosexualität. Zum einen überwogen sexuelle Begegnungen zwischen zwei Frauen in der bloßen Häufigkeit (sieben versus vier). Zum

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

anderen wurde bei männlicher Homosexualität eine sichtbare Inszenierung tendenziell vermieden. Dass von vier homosexuellen Akten zwischen zwei Männern drei nur verbal nacherzählt und nicht sichtbar inszeniert werden, ist insbesondere deshalb bemerkenswert, weil von allen 65 sexuellen Akten nur sieben ausschließlich verbal inszeniert wurden. Die tendenziell höhere Sichtbarkeit weiblicher Homosexualität ist aus zwei Perspektiven zu interpretieren: Einerseits ist sie ein erfreulicher Gegenpol zu der sonst zu beklagenden Vernachlässigung weiblicher Homosexualität im medialen Diskurs, die Amberg (2011) in ihrer Studie „Wie Lesben in der Presse (nicht) dargestellt werden" eindrucksvoll dargestellt hat. Andererseits reproduziert das Vermeiden einer visuellen Inszenierung männlicher Homosexualität die tendenziell etwas höhere affektive Homophobie gegenüber männlicher Homosexualität, die Küpper et al. (2017) in einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage in Deutschland identifiziert haben: 38 Prozent der Befragten gaben an, es eher oder sehr unangenehm zu finden, wenn zwei Männer „ihre Zuneigung [zeigen], z. B. indem sie sich küssen" (68). Mit Blick auf zwei Frauen äußerten nur 28 Prozent der Befragten diese negative affektive Reaktion. Diese Ambivalenz gilt es zu bedenken, wenn Homosexualität in den Medien weiter erforscht wird. In jedem Fall positiv zu werten ist generell die Tatsache, dass Sexualität in diesem reichweitenstarken Jugend-Format nicht auf Heterosexualität beschränkt bleibt.

Im Untersuchungszeitraum in BTN gar nicht vorgekommen sind hingegen sexuelle Begegnungen von Trans*Personen oder zwischen Personen, die sich keiner der binären Geschlechterkategorien männlich oder weiblich zugehörig fühlen. Das ist unter anderem deshalb schade, weil Medienvorbilder (durch die Reduzierung der wahrgenommenen Selbstdiskrepanz) das Wohlbefinden sexueller Minderheiten verbessern können (Bond 2015), aber auch bei der übrigen Bevölkerung, die nicht der Minderheit angehört, das Zugeständnis von Gleichberechtigung erhöhen können (Bond und Compton 2015).

Künftig wäre eine breiter angelegte Untersuchung interessant, welche die hier untersuchten Aspekte in verschiedenen Gattungen und Genres sowie von verschiedenen Medienanbietern (z. B. privat vs. öffentlich-rechtlich) untersucht. Weiterhin wären qualitative Analysen sexueller Mediendarstellungen sinnvoll, die es erlauben, die sexuellen Szenen ausführlicher zu untersuchen. Begrenzt ist die Aussagekraft der vorliegenden Studie aufgrund der zum Teil sehr geringen Werte der Inter-Coder-Reliabilität für einige Variablen. Trotz intensiver Tests und Weiterentwicklungen des Codebuchs waren einige Kategorien für die Codierkräfte nicht eindeutig zu erfassen. Die zentralen Tendenzen in den Ergebnissen und damit die oben dargestellten Interpretationen ändern sich allerdings auch dann nicht, wenn man die Kategorien mit niedriger Reliabilität aus der Analyse ausschließen würde.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die besonders niedrigen Reliabilitätswerte insbesondere bei den Darstellungen von Frauen auftraten (sexuelles Verlangen auf Folgenebene; sexuelles Vergnügen auf Ebene des sexuellen Aktes). Den Codierer_innen ist es für Frauen demnach

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

schwerer gefallen als für Männer, diese Aspekte eindeutig zu erkennen – ein Befund, der auch vor dem Hintergrund der zurückliegenden Debatten über die Eindeutigkeit sexuellen Ja- und Nein-Sagens spannend ist. Auch hierin könnte ein relevanter Punkt für die Analyse von Medieninhalten bestehen: Möglicherweise finden die Inszenierungen von sexueller Lust, sexuellem Verlangen und anderem bei Frauen weitaus subtiler oder „zwischen den Zeilen statt", sodass eine quantitative Inhaltsanalyse an ihre Grenzen stößt und eher qualitativ hermeneutische Ansätze nötig werden.

Literatur

Amberg E. Schön, stark, frei! Wie Lesben in der Presse (nicht) dargestellt werden. Sulzbach/Taunus: Helmer 2011

Bauer Media Group. Bravo Dr. Sommer Studie 2009 – Liebe! Körper! Sexualität! München: Bauer Media Group 2009 [Als Online-Dokument: https://www.klicksafe.de/cms/upload/user-data/pdf/Pornografie/BRAVO_DrSommerStudie2009_Sperrfrist_2009–05-12_gr.pdf]

Bode H, Heßling A. Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung. Köln: BZgA 2015 [Als Online-Dokument: https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/fileadmin/fileadmin-forschung/pdf/Jugendendbericht%2001022016%20.pdf]

Bond BJ. The Mediating Role of Self-discrepancies in the Relationship between Media Exposure and Well-being among Lesbian, Gay, and Bisexual Adolescents. Media Psychol 2015; 18: 51–73

Bond BJ, Compton BL. Gay On-screen: The Relationship between Exposure to Gay Characters on Television and Heterosexual Audiences' Endorsement of Gay Equality. J Broadcast Electron Media 2015; 59: 717–732

Brown JD. Mass Media Influences on Sexuality. J Sex Res 2002; 39: 42–45

Daschmann G. Der Einfluß von Fallbeispielen auf Leserurteile: Experimentelle Untersuchungen zur Medienwirkung. Konstanz: UVK 2001

Dekker A, Matthiesen S. Studentische Sexualität im Wandel: 1966 – 1981 – 1996 – 2012. Z Sexualforsch 2015; 28: 245–271

Fahr A, Modes J, Schwarz S. Familien als Problem, Ehrlichkeit als Chance. tv diskurs 2013; 17: 68–73

Farvid P, Braun V. "Most of Us Guys Are Raring to Go Anytime, Anyplace, Anywhere": Male and Female Sexuality in Cleo and Cosmo. Sex Roles 2006; 55: 295–310

Gölz H, Niemann J. Der Markt der Scripted Realitys. In: Schenk M, Gölz H, Niemann J, Hrsg. Faszination Scripted Reality. Realitätsinszenierung und deren Rezeption durch Heranwachsende (LfM-Dokumentation, Bd. 52). Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) 2015; 76–94

Gölz H, Niemann J, Schenk M. An den Grenzen zwischen Fiktion und Dokumentation. Eine Studie zu den Kultivierungseffekten von Scripted Reality unter Berücksichtigung der Wahrnehmung des Inszenierungscharakters. In: Czichon M, Wünsch C, Dohle, M, Hrsg. Rezeption und Wirkung fiktionaler Medieninhalte (Reihe Rezeptionsforschung, Bd. 35). Baden-Baden: Nomos 2016; 173–194

Holsti OR. Content Analysis for the Social Sciences and Humanities. Reading, MA: Addison-Wesley 1969

Joshi SP, Peter J, Valkenburg PM. Scripts of Sexual Desire and Danger in US and Dutch Teen Girl Magazines: A Cross-national Content Analysis. Sex Roles 2011; 64: 463–474

Klug D, Schmidt A. Scripted Reality-Formate im deutschsprachigen Fernsehprogramm. Trinationale Programmanalyse und Konzeption einer kombinierten Produkt- und Produktionsanalyse. Studies in Communication Sciences 2014; 14: 108–120

Krahé B. Pornografiekonsum, sexuelle Skripts und sexuelle Aggression im Jugendalter. Z Entwicklungspsychol Padagog Psychol 2011; 43: 133–141

Krahé B, Bieneck S, Scheinberger-Olwig R. Sexuelle Skripts im Jugendalter. Soc Psychol (Gott) 2004; 35: 241–260

Küpper B, Klocke U, Hoffmann LC. Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage. Baden-Baden: Nomos 2017 [Als Online-Dokument: http://www.antidiskriminierungsstelle.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Umfragen/Umfrage_Einstellungen_geg_lesb_schwulen_und_bisex_Menschen_DE.pdf]
Lemke R, Tornow T. Darstellungen von Sexualität in den Massenmedien: Ansätze, Theorien und Befunde inhaltsanalytischer Forschung. Z Sexualforsch 2018; 31: 27–43
Masters NT, Casey E, Wells EA, Morrison DM. Sexual Scripts among Young Heterosexually Active Men and Women: Continuity and Change. J Sex Res 2013; 50: 409–420
Matthiesen S. Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln: BZgA 2013 [Als Online-Dokument: https://publikationen.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=2894]
Matthiesen S, Schmidt G. Was machen Jugendliche mit Pornografie? In: Matthiesen S, Hrsg. Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln: BZgA 2013; 144–199 [Als Online-Dokument: https://publikationen.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=2894]
Mikos L. Die Inszenierung von Authentizität in Scripted-Reality- und Castingshow-Formaten. In: Die Medienanstalten, Hrsg. Programmbericht 2012. Fernsehen in Deutschland. Programmforschung und Programmdiskurs. Berlin: Vistas 2012; 127–137
[MPFS] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. JIM 2016. Jugend, Information, (Multi-) Media. Stuttgart: MPFS 2016
Peter J, Valkenburg P. Processes Underlying the Effects of Adolescents' Use of Sexually Explicit Internet Material: The Role of Perceived Realism. Communic Res 2010; 37: 375–399
Schmidt G. Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen. Gießen: Psychosozial 2004
Simon W, Gagnon JH. Wie funktionieren sexuelle Skripte? In: Schmerl C, Soine S, Stein-Hilbers M, Wrede B, Hrsg. Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich 2000; 70–95
Ward LM. Understanding the Role of Entertainment Media in the Sexual Socialization of American Youth: A Review of Empirical Research. Dev Rev 2003; 23: 347–388
Wesseler F. Unterhaltung auf allen Kanälen. Der Facebook-Erfolg von „Berlin – Tag & Nacht". In: Die Medienanstalten, Hrsg. Programmbericht 2012. Fernsehen in Deutschland. Programmforschung und Programmdiskurs. Berlin: Vistas 2012; 197–201 [Als Online-Dokument: http://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/Download/Publikationen/Programmbericht/2012/Programmberic ht_2012_web.pdf]
Ziegler H, Jandura O, Dohle M. Der wahrgenommene Realitätsgrad von Scripted-Reality-Sendungen – eine Befragung unter Jugendlichen verschiedener Bildungsstufen. In: Czichon M, Wünsch C, Dohle M, Hrsg. Rezeption und Wirkung fiktionaler Medieninhalte (Reihe Rezeptionsforschung, Bd. 35). Baden-Baden: Nomos 2016; 195–210

Korrespondenzadresse
Richard Lemke
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Publizistik
Jakob-Welder-Weg 12
55128 Mainz
richard.lemke@uni-mainz.de

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung